Christin Hartard

Letzte Zuflucht Frauenhaus

Besuch an einem Ort, der geheim bleiben muss

Etwa 35 Frauen suchen jedes Jahr Schutz im Ravensburger Frauenhaus. Die meisten von ihnen bringen Kinder mit.

Nein, geschlagen hat er sie nie. Trotzdem fühlt es sich so an. Denn egal, was Martina macht, es ist falsch. Egal, mit wem sie sich trifft, was sie zum Abendessen einkauft oder was sie zur Begrüßung sagt, am Ende des Tages wird er sie runtermachen. Er wird sie und die Kinder als Idiotenhaufen beschimpfen, Geschirr werfen und ihr Handy und Laptop abnehmen, um nach Nachrichten von anderen Männern zu suchen, die es nur in seinem Kopf gibt.

Wenn Martina heute, drei Jahre nach der Trennung, von ihrem Ex-Partner spricht, nennt sie nie seinen Namen. Er. So lässt es sich vermutlich leichter ertragen. Auch ihren echten Namen will die 43-Jährige nicht in der Zeitung lesen. Die Angst vor ihm sitzt immer noch tief.

„Es war der reinste Psychoterror“, sagt die zierliche Frau und lacht ein lautes Lachen. So wie sie es oft tut, während sie ihre Geschichte erzählt. Als könnte sie es selbst nicht begreifen, dass sie sich zehn Jahre lang nicht gewehrt hat. Als könnte sie die Jahre weglachen, die er ihr geraubt hat.

Wann genau ihr Traummann sich in den Choleriker verwandelte, der ihr das Leben zur Hölle machte, Martina weiß es nicht mehr. Anfangs ist sie verliebt, beeindruckt von seiner selbstbewussten und redegewandten Art. Die beiden ziehen schnell zusammen, bekommen einen gemeinsamen Sohn und erfüllen sich den Traum von einem eigenen Bauernhof.

Doch aus Fürsorge wird schon bald krankhafte Eifersucht, aus Liebe Kontrollwahn. Obwohl das Haus riesig ist, scheint alles um Martina herum immer enger, sie selbst immer kleiner zu werden. „Wenn er ein paar Tage ruhig war, habe ich eigentlich nur auf den nächsten Ausbruch gewartet“, erzählt sie. Zu dieser Zeit haben sich die Selbstmordgedanken längst in ihrem Kopf eingenistet. Martina geht regelmäßig zur Psychotherapie. Doch die Kur, die ihre Ärztin ihr verschreibt, tritt sie nie an. Er lässt sie nicht alleine aus dem Haus. Die Telefonnummer vom Frauenhaus, viel zu lange war sie nur eine Aneinanderreihung von Zahlen auf einem Zettel in ihrer Handtasche.

Es ist der 20. Oktober 2014, als Martina endlich den Schritt wagt, vor dem sie sich so lange gescheut hat. Die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses holen sie und ihre drei Kinder am Ravensburger Bahnhof ab und bringen sie zu dem unscheinbaren Gebäude, dessen Adresse er nie erfahren soll. Damals ahnt Martina noch nicht, dass sie

ganze sechs Monate hier leben wird. Und dass das 15 Quadratmeter große Zimmer ihr und ihren Kindern mehr Raum geben wird, als sie in den letzten Jahren je hatten.
Das Ravensburger Frauenhaus ist eines von 400 in Deutschland. An die 35 Frauen im Jahr suchen hier Schutz. Viele von ihnen wurden geschlagen, gewürgt, getreten und geschubst. Alle wurden mit Worten und Gesten verletzt, erniedrigt und bedroht. „Oft benutzen die Männer zum Beispiel die Kinder als Druckmittel und drohen den Frauen, ihnen ihre Kinder wegzunehmen oder sogar, sie und die Kinder zu töten“, sagt Frauenhausleiterin Roswitha Elben-Zwirner. So gut wie keiner der Partner akzeptiere es, wenn die Frau sich entscheidet zu gehen. Deshalb ist die Adresse des Frauenhauses ein streng gehütetes Geheimnis. Besuch dürfen die Bewohnerinnen nur von Frauen empfangen, die selbst einmal hier gelebt haben.
Martina ist auch zweieinhalb Jahre nach ihrem Auszug noch regelmäßig zu Gast. Heute sitzt sie mit den anderen Frauen um den Esstisch im Gemeinschaftsraum. Vor ihnen stapeln sich Hefeteilchen und Bulgursalat, so viel dass es noch für Tage reichen könnte. „Bei uns in der Türkei isst man das so“, sagt Elif, die Frau, die gekocht hat. Sie nimmt ein Salatblatt in die Hand, formt ein Schiffchen und gibt mit dem Löffel Bulgur darauf. Die Frauen reden über den Supermarkt, in dem die Lebensmittel immer teurer werden, Hefeteig-Rezepte und Martinas Tochter, die heiratet. Es ist der Versuch, ein Stück Normalität in ihr Leben zu bringen, das über Jahre nur der Ausnahmezustand war. Währenddessen klauben vor dem Haus zwei Mitarbeiterinnen auf Leitern Laub aus einer verstopften Regenrinne. Später werden sie sich um den Rohrbruch im Badezimmer kümmern. Handwerker sollen nur im Notfall ins Frauenhaus kommen. Im Inneren zieren Putzpläne und Info-Fyler (Was tun, wenn mein Kind krank ist) die hellen Wände, die Holzdielen knarren unter den Schritten der beiden Mädchen, die im ersten Stock fangen spielen. Hunderte von Windeln, Kinderkleidung, Bettdecken, Lebensmittel lagern in einem Kellerraum. Denn wer hier ankommt, hat meist noch nicht einmal das Nötigste dabei.

Martinas Zimmer ist immer noch so eingerichtet, wie sie es an jenem Tag im Oktober 2014 vorfand. Orange gemusterte Bettwäsche liegt ordentlich gefaltet auf den drei Holzbetten. Die Vorhänge vor dem Fenster sind zugezogen. Fast ein bisschen wie in einer Jugendherberge. Aber hätten die Wände Ohren, sie könnten viele traurige Geschichten erzählen. Zum Beispiel die der syrischen Frau, die noch gestern Nacht hier war. Die Polizei hat sie hergebracht, nachdem ihr Ehemann sie fast erwürgt hatte. Heute ist sie wieder bei ihm.
„Wir können die Frauen hier nicht festhalten. Wir können ihnen nur ganz dringend davon abraten, zurückzugehen“, sagt Hausleiterin Elben-Zwirner, während sie im Büro mit Blick auf den Garten sitzt. Auf den Fensterbänken stehen Zierpflanzen in bunten Töpfen, in den Regalen Ordner mit Aufschriften wie Zwangsehe. Etwa ein Drittel aller Frauen kehre zurück zu ihrem Partner, sagt die Hausleiterin. Speziell für Frauen aus Flüchtlingsfamilien habe die Familie einen extrem hohen Stellenwert, die Angst von anderen nach einer Trennung geächtet zu werden, sei groß. Zu der Scham, so tief gefallen zu sein, kommen für viele Frauen existenzielle finanzielle Probleme und Schwierigkeiten mit dem gemeinsamen Sorgerecht für die Kinder.
Zu ihrem Partner zurückkehren? Für Martina war das nie eine Alternative - obwohl er sie anfangs mit SMS bombardiert, ihr sogar vor dem Frauenhaus auflauert. Einmal im Frauenhaus angekommen, sei für sie klar gewesen, dass sie nie wieder so leben möchte wie mit ihm. Hier, in ihrem Zimmer, auf dem Holzbett mit der orangenen Bettdecke, konnte sie Abstand gewinnen, zum ersten Mal seit langem selbstbestimmt leben und sehen, dass sie nicht alleine ist mit ihrem Schicksal. Inzwischen hat Martina einen neuen Partner, einen der sie respektiert. „Meine Welt ist stabiler geworden,“ sagt sie, und lächelt. Es ist nur ein zartes Lächeln, aber eines das nach vorne blickt und nicht zurück.

Hohe Hemmschwelle: Die Scham darüber, so tief gefallen zu sein, begleitet viele Frauen, wenn sie hier herkommen.

Ein Stück Normalität in einem Alltag voller Ungewissheit: Einmal die Woche kochen und essen die Frauen gemeinsam. Bewohnerin Elif bereitet türkisches Hefegebäck zu.